

**Predigt über Jesaja 58,1-9a**  
**Ökumenischer Gottesdienst zum Internationalen Tag zur**  
**Beseitigung der Armut**  
**Ev.-Meth. Immanuelkirche Dresden**  
**21. Oktober 2018**

*Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und unserm Herrn Jesus Christus. Amen.*

*Rufe so laut du kannst! Lass deine Stimme erschallen wie eine Posaune! Halte meinem Volk, den Nachkommen Jakobs, ihr Unrecht und ihre Vergehen vor! Sie fragen mich Tag für Tag, warum ich sie solche Wege führe. Wie ein Volk, das sich an das Recht hält und meine Gebote befolgt, fordern sie von mir, dass ich zu ihrer Rettung eingreife, und wünschen, dass ich ihnen nahe bin. „Was für einen Sinn hat es,“ jammern sie, „dass wir Fastentage abhalten und deinetwegen Entbehrungen auf uns nehmen? Du beachtest es ja gar nicht!“*

*Darauf sage ich, der Herr: Seht doch, was ihr an euren Fastentagen tut! Ihr geht euren Geschäften nach und beutet eure Arbeiter aus. Ihr fastet zwar, aber seid zugleich streitsüchtig und schlagt sofort mit der Faust drein. Darum kann euer Gebet nicht zu mir gelangen. Ist das vielleicht ein Fastentag, wie ich ihn liebe, wenn ihr auf Essen und Trinken verzichtet, euren Kopf hängen lasst und euch im Sack in die Asche setzt? Nennt ihr das ein Fasten, das mir gefällt?*

*Nein, ein Fasten, wie ich es haben will, sieht anders aus: Löst die Fesseln der Gefangenen, nehmt das erdrückende Joch von ihrem Hals, gebt den Misshandelten die Freiheit, und macht jeder Unterdrückung ein Ende! Ladet die Hungernden an euren Tisch, nehmt die Obdachlosen in euer Haus auf, gebt denen, die in Lumpen herumlaufen, etwas zum Anziehen, und helft allen in eurem Volk, die Hilfe brauchen! Dann strahlt euer Glück auf wie die Sonne am Morgen, und eure Wunden heilen schnell; eure guten Taten gehen euch voran, und meine Herrlichkeit folgt euch als starker Schutz. Dann werdet ihr zu mir rufen, und ich werde euch antworten. Wenn ihr um Hilfe schreit, werde ich sagen: „Hier bin ich!“*

Jesaja 58, 1-9a - Übersetzung nach „Gute Nachricht Bibel“

Fasten - so wird im ersten Teil unserer Bibel, dem Alten Testament, die Trauerzeit genannt, die bei großen Katastrophen von den Priestern ausgerufen wurde. Das Volk versammelte sich im Heiligtum (das war wahrscheinlich unter freiem Himmel, denn der Tempel war zerstört). Die Menschen hüllten sich in Sack und Asche und flehten in Klage- und Bußgebeten Gott um Hilfe. Solche Feiern wurden in den Jahrzehnten nach der Zerstörung Jerusalems im Jahr 587 vor Christi Geburt oft angesetzt.

Auch am heutigen Tag wäre ein Fasten durchaus angemessen – nicht nur, weil Armut, Elend, Ausgrenzung weltweit und in unserem Land weiter eine traurige Wirklichkeit, ein himmelschreiender Skandal sind. Auch dass die bei Pegida/AfD versammelten Hassbürger ihr vierjähriges Herumtrampeln auf den Ausgegrenzten feiern, ist ebenfalls Anlass, die Stimme zur Klage zu erheben. Denn die Aufmärsche vor der Dresdner Frauenkirche sind eine

politische Katastrophe – ganz im Sinne dessen, was bei einer der „Herz statt Hetze“-Demonstrationen in Chemnitz auf einem Plakat zu lesen war:

*Wir haben keine Flüchtlingskrise. Wir haben eine Humanitätskrise.*

Ja, wir haben eine Krise der Moral und – soweit wir als Kirche meinen, an Pegida/AfD irgendetwas Gutes zu finden, eine Krise des Glaubens. Denn biblische Maßstäbe des Lebens und Zusammenlebens werden bei den montäglichen Spaziergängen mit Füßen getreten. Beim Propheten Jeremia lesen wir:

*Schafft Recht und Gerechtigkeit ... und bedrängt nicht die Fremdlinge, Waisen und Witwen ...*

Jeremia 22,3

Das ist der rote Faden, der sich von der ersten bis zur letzten Seite durch unsere Bibel zieht. Dennoch meinen die, die heute für den Hass gegen Fremde und für die Missachtung der Rechte der Armen Verantwortung tragen (das sind übrigens nicht dieselben!), dass sie richtig handeln, dass sie im Recht sind. Da ist es angemessen, ja überfällig, wenn wir die prophetische Rede bedenken, die wir gerade gehört haben und die auf den dritten Jesaja zurückgeht.

Ist seine deutliche Sprache nicht genau das, was wir jetzt brauchen: klar in der Analyse, unmissverständlich in den Ansagen, hoffnungsvoll in den Aussichten - und vor allem: nicht die Gesellschaft spaltend, sondern die, die bei uns aus dem Blickfeld geraten sind, einbeziehend. Sie werden neu gewürdigt. Jesaja spielt eben nicht die Sorgen der einen gegen die Nöte der anderen aus. Mehr noch: Jesaja wehrt jede selbstgenügsame Nabelschau, jedes Selbstmitleid ab:

*„Was für einen Sinn hat es,“ jammern sie, „dass wir Fastentage abhalten und deinetwegen Entbehrungen auf uns nehmen? Du beachtest es ja gar nicht!“*

*Darauf sage ich, der Herr: Seht doch, was ihr an euren Fastentagen tut! Ihr geht euren Geschäften nach und beutet eure Arbeiter aus.*

Ja, so ist das: Da nehmen wir immer gern die Opferrolle ein, obwohl wir beteiligt, verwickelt sind in den Unrechtsstrukturen unserer Gesellschaft. Das erleben wir Land auf, Land ab. Herr Sarrazin macht Millionen mit seinen Büchern und jammert im nächsten darüber, dass es angeblich keine Meinungsfreiheit geben würde. Der Vorstandsvorsitzende von VW, Herbert Diess, erklärt sich zum Opfer einer Mobilitätsfeindlichkeit in der Politik – aber kein Wort zum systematischen Diesel-Betrug durch die Konzernherren, durch den real Menschen in Schulden und Verarmung getrieben werden.

Es ist durchaus berechtigt und nachvollziehbar, dass die Ostdeutschen über ein Vierteljahrhundert nach der Friedlichen Revolution ihre Rechte, ihre Beachtung, ihren Anteil an der deutschen Geschichte einklagen. Petra Köpping hat dazu ein wichtiges Buch geschrieben *„Integriert doch erst mal uns!“*. Aber: Dieses darf doch nicht auf dem Rücken derer geschehen, denen es nun wirklich dreckig geht, die bei uns Schutz suchen. Ja, die Opferrolle ist verlockend. Darum ist uns das, was damals die Israeliten ihrem Gott entgeschleuderten, nur allzu vertraut:

*Du beachtest uns gar nicht*

Wie gesagt: Damals richteten die Menschen das gegen Gott. In der säkularen Gesellschaft ist es dann Angela Merkel oder der Lehrer oder der Betriebsleiter oder die Mutter oder es sind die Westdeutschen, die die Ostdeutschen nicht beachten. Das Fatale ist: Diese Form des Ego-

Trips macht uns blind für den Blick auf den anderen. Denn wir praktizieren damit genau dasselbe, unter dem wir leiden. Diese Widersprüchlichkeiten hält uns der Prophet vor:

- Hier die prophetische Forderung nach Befreiung der Misshandelten - dort der weinerliche Hinweis: *Uns geht es aber auch schlecht.*
- Hier das Bild einer solidarischen Menschengemeinschaft - dort das Bestreben, die Gesellschaft zu spalten, Menschengruppen auszugrenzen.
- Hier der Aufruf, die Hungernden an den Tisch zu laden - dort ein asozialer Egoismus: *Wir können doch nicht die ganze Welt retten. Wir sind doch nicht das Sozialamt Europas.*

So müssen wir uns alle die Aufforderung Gottes an den Propheten, die Verfehlungen der Menschen anzuprangern, gefallen lassen:

*Halte meinem Volk, den Nachkommen Jakobs, ihr Unrecht und ihre Vergehen vor!*

Man beachte: dem Volk! Auch denen, die rufen „Wir sind das Volk!“ Ja, ausnahmslos alle sind die Adressaten der prophetischen Kritik. Ein äußerst heikles Unterfangen, dem sich der dritte Jesaja stellen muss. Denn subjektiv waren die Menschen damals der festen Überzeugung: Wir stehen auf der richtigen Seite. Wir führen ein Gott wohlgefälliges Leben. Sie nahmen ihren Glauben durchaus ernst, gingen regelmäßig zum Gottesdienst, hielten die Fasten- und Feiertage ein, suchten die Nähe Gottes. Aber gleichzeitig sahen sie sich aufgrund der babylonischen, später der persischen Fremdherrschaft der ernüchternden Erfahrung ausgesetzt: Gott beachtet uns nicht. Was für einen Sinn hat es dann noch, die ganzen Entbehungen auf sich zu nehmen? Gott lässt sich ja doch nicht umstimmen!

So fremd dürfte uns diese zwiespältige Erfahrung mit dem Glauben nicht sein:

- Da liegt jemand über Wochen und Monate im Krankenhaus und hadert mit seinem Schicksal. Und dann kommen die Fragen: Was hat mir der Glaube bis jetzt gebracht? Was hat es genützt, dass ich mich zur Gemeinde Jesu gehalten habe und jeden Sonntag zum Gottesdienst gegangen bin? Jetzt, da ich Gottes Nähe dringend brauche, ist er mir ferner denn je.
- Oder wir mühen uns in der Kirchengemeinde ab; versuchen interessante Veranstaltungen zu organisieren, bereiten die Gottesdienste sorgfältig vor, lassen auch die religiöse Praxis nicht zu kurz kommen. Doch die Kirchenaustritte werden nicht weniger und die Gottesdienstbesucher nicht mehr. Der Erfolg stellt sich nicht ein. Was hat es da für einen Sinn, sich weiter abzurackern?
- Schließlich gibt es die vielen, die sich für eine bessere Welt einsetzen, der Wahrheit und Gerechtigkeit dienen wollen, und sich medial als „Gutmenschen“ beschimpfen lassen müssen. Sie spüren ihre Ohnmacht in dieser kalt und einseitig globalisierten und militarisierten Welt. Gott nimmt die Rechtschaffenen offensichtlich nicht zur Kenntnis. Was also soll es bringen, Fastentage abzuhalten und um Gottes Willen Entbehungen auf sich zu nehmen?

Wie eine kalte Dusche muss die Antwort Gottes auf diese Fragen wirken:

*Seht doch, was ihr an euren Fastentagen tut! Ihr geht euren Geschäften nach und beutet eure Arbeiter aus. Ihr fastet zwar, aber seid zugleich streitsüchtig und schlagt sofort mit der Faust drein. Darum kann euer Gebet nicht zu mir gelangen. Ist das vielleicht ein Fastentag, wie ich ihn liebe, wenn ihr auf Essen und Trinken verzichtet,*

*euren Kopf hängen lasst und im Sack in die Asche setzt? Nennt ihr das ein Fasten, das mir gefällt?*

Deutliche Worte. Aber sie hatten auch ihren realen gesellschaftlichen Hintergrund. Denn in Israel herrschte einmal mehr eine schwere wirtschaftliche Krise, die die Gesellschaft in wenige Reiche und viele Arme spaltete. Durch eine rücksichtslose Abgaben- und Kreditpraxis der persischen Besatzungsmacht, der sich auch die herrschenden jüdischen Kreise anschlossen, rutschte ein großer Teil der Bevölkerung in die Schuld- bzw. Fremdklaverei ab. Beim Propheten Nehemia können wir die Anklage nachlesen, die die verarmten Israeliten gegen ihre reich gewordenen Glaubensbrüder und -schwestern richteten:

*Unsere Söhne und Töchter, unsere Felder, Weinberge und Häuser müssen wir verpfänden, damit wir Getreide erhalten, um essen und leben zu können.*

Zwei Gehälter reichen in vielen Städten nicht mehr, um eine Wohnung für eine vierköpfige Familie zu finanzieren. In einem reichen Land droht vielen Menschen die Armut im Alter. Das verunsichert Menschen und erzeugt Ängste. Aber – und das sei an dieser Stelle ausdrücklich gesagt: Verunsicherung und Angst führen nicht zwangsläufig dazu, dass die Betroffenen sich den Verführern an die Brust werfen. Wer arm ist, ist noch lange nicht dumm!

Dem Propheten ging es vor allem darum, einen Widerspruch aufzuzeigen, der die Wahrhaftigkeit des Glaubens infrage stellte: Auf der einen Seite hielten die Menschen ihre religiöse Pflichten wie das Fasten ein, auf der anderen Seite beteiligten sie sich aktiv an der wachsenden sozialen Ungerechtigkeit. Dieser Widerspruch war und ist für Gott unerträglich. Ist es schon ein Verstoß gegen die Gebote Gottes, Arbeiter zu unterdrücken, die Macht der Starken zum Recht zu erheben, Geschäfte auf Kosten der Armen zu tätigen, so weitet sich dieses Unrecht zur Gotteslästerung aus, wenn sich daran Menschen beteiligen, die an sich wissen müssen, dass der wahre Gottesdienst zugleich Dienst am Menschen, am Nächsten, am geringsten Bruder und an der geringsten Schwester ist.

Doch wer ist eigentlich mein Nächster? Liane Bednarz zitiert in ihrem sehr lesenswerten Buch „*Die Angstprediger. Wie rechte Christen Gesellschaft und Kirchen unterwandern*“ den AfD-Politiker Bernd Laub. Auf einer Veranstaltung in Nöttingen (Baden-Württemberg) führte er zum Thema „*Ist die AfD für Christen wählbar?*“ aus:

*Die nächste Kerntugend ist die Liebe. Die Nächstenliebe. Wichtig, ja. Wird ja oft ins Feld geführt bei den Flüchtlingen. Ist der Flüchtling mein Nächster? Hallo? Der ist 10000 Kilometer weg. Oder weiter. Mein Nächster ist zunächst meine Frau, das ist meine Nächste, dann meine Kinder, dann meine Eltern und Schwiegereltern, das sind meine Nächsten. Dann sind es die Dorfgemeinschaften, dann die Landesgemeinschaft Baden-Württemberg vielleicht, dann Deutschland, dann Europa, so geht es quasi auseinander. (S. 220)*

... auseinander ... Ja, da hat er recht: So geht es auseinander, so zerfällt eine Gesellschaft, die vergisst, woran der ehemalige Bundespräsident Gustav Heinemann immer wieder erinnert hat:

*Man erkennt den Wert einer Gesellschaft daran, wie sie mit den Schwächsten ihrer Glieder verfährt.*

Fasten verkommt zur peinlichen Selbstdarstellung, wenn es nicht verbunden ist mit einer deutlichen, den Geboten Gottes entsprechenden Lebensweise - auch außerhalb der Fastentage. Der Prophet ist an dieser Stelle ganz unmissverständlich: Dass ich für eine

gewisse Zeit nichts esse und trinke, macht noch keinen Hungernden satt. Dass ich für ein paar Tage den Kopf hängen lasse, ist noch kein Zeichen dafür, dass ich mir das vorhandene Unrecht tatsächlich nahe kommen lasse und an seiner Überwindung arbeite. Dass ich mir ein Büsserhemd anziehe, hat noch nichts mit Umkehr, also einer Änderung meiner Verhaltens- und Lebensweisen zu tun.

Solange zwischen Gottesdienst und unserem alltäglichen Leben keine Brücke geschlagen werden kann, solange unsere religiösen Überzeugungen ohne Auswirkungen auf unsere politische und gesellschaftliche Praxis bleiben, solange leben wir im Widerspruch zu Gott. Solange dürfen wir uns aber auch nicht darüber wundern, dass unsere Gebete nicht zu ihm gelangen. Deswegen lässt Gott seinen Propheten provozierend fragen:

*Nennt ihr das ein Fasten, das mir gefällt?*

um sogleich zu antworten:

*Nein, ein Fasten, wie ich es haben will, sieht anders aus.*

Doch wie soll das aussehen? Wie kann es uns gelingen, den Widerspruch zwischen Gottesdienst und Dienst am Menschen zu überwinden? Wie können wir Glaubwürdigkeit und Wahrhaftigkeit erreichen?

Der Prophet antwortet:

*Löst die Fesseln der Gefangenen, nehmt das erdrückende Joch von ihrem Hals, gebt den Misshandelten die Freiheit, und macht jeder Unterdrückung ein Ende! Ladet die Hungernden an euren Tisch, nehmt die Obdachlosen in euer Haus auf, gebt denen, die in Lumpen herumlaufen, etwas zum Anziehen, und helft allen in eurem Volk, die Hilfe brauchen!*

Auch diese Antwort ist deutlich ... und mehr als konkret! Ausflüchte sind kaum möglich. Fasten ist eben keine Entschlackungsdiät im Frühjahr. Fasten ist auch keine religiöse Pflichtübung, die von der Kirche verordnet werden darf. Das Fasten kann nur einer Sache dienen: den untrennbaren Zusammenhang von Gottesglaube und Menschenrechten zu erkennen und praktische Folgerungen daraus zu ziehen.

Um dies zu erreichen, können Fastenregeln und Anregungen zum Fasten nützlich und hilfreich sein. Auf den Konsum von bestimmten Nahrungs- und Genussmitteln wie Alkohol, Süßigkeiten, Fleisch zu verzichten, kann uns bewusst machen, in welchen Abhängigkeiten und in welchem Überfluss wir leben. Solche Fasten-Aktionen können für uns persönlich zur Läuterung führen. Aber sie müssen dann auch verbunden werden mit einer Lebenspraxis, die den Nächsten, seine Not, seinen Hunger, seine Bedrückung einbezieht. Fasten ist kein Selbstzweck, keine individuelle Lebenspraxis, sondern ist ein Beitrag zur Veränderung der bestehenden ungerechten Verhältnisse - bei uns und weltweit.

Wenn wir den Gedanken des Propheten folgen, dann ist klar: Fasten ohne ökonomische Konsequenzen, Fasten, ohne dass die Menschenrechte verteidigt werden, bleibt halbherzig und wird sich wie vor 2.500 Jahren in der Unglaubwürdigkeit verfangen. Fasten beinhaltet eine gesellschaftliche Praxis, die auf umfassende, auch globale Solidarität aus ist. Aber - und das ist jetzt ganz wichtig: Dieses sollen wir nicht als eine riesige Last ansehen. Nein: Zuerst und vor allem ist es ein großes Geschenk unseres Glaubens, dass er uns den Widersprüchen unserer Welt nicht hilflos ausliefert. Es ist großartig, dass wir auf die heute höchst aktuelle Frage „Müssen wir Unmenschen werden, um die Menschheit zu retten?“ (Carl Amery) mit

einem klaren „Nein“ antworten und uns damit allen Diktatoren, Demokratie- und Menschenrechtsverachtern in den Weg stellen können. Es ist doch etwas Wunderbares, dass unser Glaube in einer unverbrüchlichen Beziehung zu den Menschenrechten steht. Es ist etwas Wunderbares, dass sich mit dem Glauben Armut, Ausbeutung, Misshandlungen, Krieg, Hass nicht vereinbaren lassen - und dass wir in diesem Geist auch den kommenden Generationen einen Weg durch ihr Leben weisen können.

Aber suchen wir nicht einen in sich schlüssigen, überzeugenden Gesellschaftsentwurf, der Gerechtigkeit garantiert und in dem Armut und Ausgrenzung keinen Platz haben? Vorsicht! Wir sind Menschen und immer wieder dem Scheitern ausgesetzt. In jedem von uns steckt ein Egoist. Darum sollten wir uns nicht überfordern. Hans Fallada, aus dessen Roman „*Kleiner Mann, was nun?*“ am Anfang des Gottesdienstes zitiert wurde, schrieb im November 1932 an einen Leser seines Romans, der sich an dem etwas kitschigen Romanschluss rieb:

*... was wir brauchen und wozu wir kommen, das ist – über alle Parteien und Ideen weg – eine Front der ‚Anständigen‘ im Lande, eine Front der Menschen, die menschlich denken.*

Ja, darum geht es: dass wir menschlich bleiben – trotz aller Probleme, die wir Menschen uns gegenseitig bereiten. Der Prophet hilft uns mit einer großen Verheißung:

*Euer Glück strahlt auf wie die Sonne am Morgen, und eure Wunden heilen schnell; eure guten Taten gehen euch voran, und meine Herrlichkeit folgt euch als starker Schutz.*

Wenn wir Armut beseitigen, dann geht es um ein doppeltes Glück: um Schritte in den Spuren von Gottes Verheißung des Schalom, um Nachfolge Jesu. Und: Es geht um Gerechtigkeit für die Armen, um Befreiung von Knechtschaft. Und da ist - so die Botschaft der Bibel von der ersten bis zur letzten Seite - Gott immer dabei:

*Wenn ihr um Hilfe schreit, werde ich sagen: „Hier bin ich!“*

*Und der Friede Gottes, welcher höher ist, als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.*

Christian Wolff, Pfarrer i.R.

[info@wolff-christian.de](mailto:info@wolff-christian.de)

[www.wolff-christian.de](http://www.wolff-christian.de)